



## „Königssee“ und andere

□ „Königssee“ oder „Königliche See“ ist die deutsche Uebersetzung des Namens „Royal Dal“. Wer diesen Namen getragen hat, weiß heute alle Welt: das stolze englische Schlachtschiff, das von dem Torpedo eines deutschen Unterseebootes getroffen wurde und dann sank. Mit seinen 25 150 Tonnen, seiner starken Armierung — 8 Geschütze von 38 cm Kaliber, 12 Geschütze von 15,2 cm, 8 Geschütze von 10,2 cm, zahlreichen Flak- und kleinen Geschützen — und mit seiner Besatzung von 1130 Mann war es eines der größten und stärksten britischen Kriegsschiffe. Noch größer ist das Schlachtschiff „Repulse“ (etwa: „Zurückweisung“) mit seinen 32 000 Tonnen Wasserdrängung und einer entsprechend stärkeren Besetzung und Bewaffnung. Das gleiche deutsche U-Boot, das die „Royal Dal“ versenkte, hat auch die „Repulse“ angegriffen und torpediert. Kurz danach haben deutsche Flugzeuge im Firth of Forth — einem Meeresarm in Schottland — zwei britische Kreuzer mit Bomben schweren Kalibers angegriffen und getroffen.

Das alles sind schwere Schläge für die englische Seemacht, aber auch für das englische Ansehen in der Welt. Doch das stolze Schlachtschiff „Royal Dal“ versenkt wurde, hat in England selber geradezu Bestürzung hervorgerufen. Man hielt eine Torpedierung eigentlich für ausgeschlossen, weil das Schiff — wie übrigens auch „Repulse“ — mit sogenannten Torpedowällen ausgestattet war. Das sind Höhlräume, die unter der Wasserlinie um den elementaren Schiffsrumpf angelegt werden und mit Kohle oder sonstigem Material gefüllt sind. Ihr Zweck ist, einen angreifenden Torpedo zur vorzeitigen Detonation zu bringen, bevor er die Wand des eigentlichen Schiffsrumpfes getroffen hat. In einem solchen Fall wäre die Explosion eines Torpedos ungefährlich, selbst wenn er getroffen hätte. Gegenüber den deutschen Torpedos haben aber diese Schutzvorrichtungen versagt. Die Tat des deutschen U-Bootes ist umso höher zu bewerten, als schwimmende Festungen, wie es die großen Schlachtschiffe sind, nicht allein auf der See fahren, sondern immer nur in Begleitung zahlreicher kleinerer Schiffe, die die Schlachtschiffe zu deren Schutz in raschem Hinzufahren umfassen. Alles hat nichts genügt — das deutsche U-Boot schoss gut und sein Torpedo traf. Die „Königssee“ ist nicht mehr.

Die Gesamtstärke der britischen Heimaflotte an Großkampfschiffen, d. h. an Schlachtschiffen und Schlachtkreuzern zusammengenommen beträgt 15, nach dem schweren Verlust der „Royal Dal“ also nur noch 14; davon muß man noch die ebenfalls torpedierten „Repulse“ abrechnen. Die Gesamtstärke der britischen Heimaflotte wies außer diesen torpedierten Schlachtschiffen noch einen torpedierten Flugzeugträger auf, ferner mindestens schwere Beschädigungen auf einem zweiten Flugzeugträger, sowie schwere Schäden auf denjenigen Schlachtkreuzern und Kreuzern, die an der norwegischen Küste von sechs schweren und vier mittleren Bomben und der beiden Kreuzern, die im Firth of Forth von deutschen Bomben getroffen wurden. Unter den beschädigten Großkampfschiffen befindet sich auch das größte englische Kriegsschiff überhaupt, der Schlachtkreuzer „Hood“. Man darf annehmen, daß die schwerbeschädigten Schiffe mindestens auf Monate aus der englischen Flotte ausscheiden müssen.

Es sind also schon recht große Löcher in die englische „Große Flotte“ gerissen worden. Die starke Beunruhigung und die Nervosität, die vor allem die Versenkung der „Royal Dal“ in England ausgelöst hat, findet ihren Niederschlag in der Londoner Presse. Was besondere Beunruhigungen auslöst, ist die Tatsache, daß die Admiralsität noch keine Einzelheiten über die Versenkung veröffentlicht hat, die Öffentlichkeit also noch völlig im Dunkeln darüber tappt, wie der Verlust entstanden ist. Ohne Unterschied bedauern die englischen Zeitungen diese Ungewißheit. Man weiß nicht einmal genau, um welche Zeit das Schiff gesunken ist.

Vielfach bringen die Zeitungen zum Ausdruck, man habe bisher angenommen, daß ein so großes Schiff wie die „Royal Dal“, das mit Torpedowällen ausgestattet gewesen sei, ein oder zwei Torpedoschüsse hätte aushalten müssen. Bezeichnend für die Stimmung in der Bevölkerung ist die Tatsache, daß der „Daily Herald“ seinen Bericht überschreibt: „Die Admiralsität schweigt 36 Stunden lang“. Die Bestürzung, die das Sinken dieses großen Schlachtschiffes ausgelöst hat, kommt aber besonders deutlich im „Daily Express“ zum Ausdruck. Er schreibt, daß man in der Admiralsität deswegen lange Konferenzen abgehalten habe. Die Admiralsität habe die Öffentlichkeit nichts weiter wissen lassen, als die Liste der Ueberlebenden. Niemand habe die Ueberlebenden der „Royal Dal“ sprechen dürfen. Wahrscheinlich habe man gute Gründe für dieses Schweigen. Die Katastrophe der „Royal Dal“ habe für die Admiralsität eine außerordentlich kritische Lage geschaffen. Sie müsse sehr ernste Entschlüsse fassen. Das Blatt schreibt weiter, der riesige Verlust an Menschenleben deute darauf hin, daß der Schaden so groß gewesen sei, daß das Schiff schnell gesunken sei. Bisher habe man geglaubt, daß die Bauart großer moderner Kriegsschiffe sie gegen ein sofortiges Sinken selbst bei mehreren Torpedotreffern schütze. Die Fälle „Courageous“ und „Royal Dal“ schießen das jedoch zu widerlegen. Der „Daily Express“ ist in seinem Kommentar besonders ehrlich. Er sagt offen, daß es eine Katastrophe sei, und daß man das nicht leugnen solle. England müsse auf schwere Rückschläge in Kriegszeiten vorbereitet sein.

Recht bezeichnend ist der Kommentar der „Times“ zum Verlust der „Royal Dal“. Während man früher immer davon gesprochen hatte, daß England die See beherrsche, sagt die „Times“ jetzt nüchtern und sachlich: „Die Herrschaft auf See wird nicht leicht gewonnen. Wer sich der Sache der Seemacht bedient, muß bereit sein, den Preis hierfür zu bezahlen, und dieser Preis ist es, den die Verluste wertvoller Schiffe wie der „Courageous“ im vergangenen Monat und jetzt der „Royal Dal“ mit all ihren wertvollen Menschenleben.“ Der „Daily Herald“ gibt weiter offen zu, daß die Versenkung der „Royal Dal“ ein schwerer Schlag für ganz England gewesen sei. Man sollte dem Parlament und der Öffentlichkeit aber den genauesten möglichen Bericht über die Umstände geben, unter denen die „Royal Dal“ gesunken sei. Der Flottenkorrespondent des Blattes meint sogar, daß unter Umständen eine gerichtliche Nachprüfung erfolgen könne. — Nun, auch eine „gerichtliche Nachprüfung“ könnte an Tatsachen nichts ändern. Es ist nichts mehr mit der unumschränkten Herrschaft Englands über die See. Nicht einmal in den eigenen Gewässern oder in der nächsten Umgebung ist die englische Flotte sicher. Wie haben sich doch die Zeiten geändert!

## Weitere Gelbkreuzlager entbedt

Londoner Lügen widerlegt — Getreidelager mit Giftgas versucht

Berlin, 17. Oktober. Amüch wird verlaubbart: In ihren Ausgaben vom 12. Oktober hat die deutsche Presse in ausführlichen Darlegungen der Weltöffentlichkeit den schlüssigen Beweis übermittelt, daß erstens von polnischen Truppen Giftgas angewandt worden ist, und daß zweitens dieses Giftgas von England geliefert wurde.

Wie hat nun England auf die eingehenden deutschen Feststellungen, auf das Gutachten des Schweizer Professors Rudolf Staehelin, Basel, wie auf die Zeugnisse der Vertreter der „Chicago Daily News“, der „Associated Press“ und „Basler Nationalzeitung“ und von „Stocholms Tidningen“ geantwortet? Das britische Lügenministerium hat am 12. Oktober über das Pressebüro die Behauptung verbreiten lassen, „Großbritannien habe niemals Gas in irgendeiner Form an Polen geliefert“. Dies ist alles, was England auf die ins einzelne belegten deutschen und neutralen Feststellungen über Verwendung von Giftgas in Polen und die Verletzung durch England zu sagen hatte. Es ist einleuchtend, daß ein so schwerwiegender Völkerverbruch wie die Verwendung und Lieferung von Giftgas von England nicht durch ein Dementi dieser Art aus der Welt geschafft werden kann. Die Verwendung von Giftgas gehört zu den verabscheuenswürdigsten Methoden der Kriegsführung. Sie widerspricht den internationalen Abkommen über Gasriegsführung vom 17. Juni 1925, und seine Verletzung gerade durch England, dessen maßgebende Politiker dauernd die Humanität der Kriegsführung predigen, ist ein erneuter Beweis für die Heuchelei und krupellosen Methoden der Kriegsführung dieses Landes.

Wir erheben heute erneut gegen England die schwere Anklage der verbrecherischen Gasriegsführung, denn: inzwischen sind neue Feststellungen getroffen worden, wonach Giftgas nicht etwa nur in dem in der deutschen Veröffentlichung vom 12. Oktober genannten Ort Jasio verwendet wurde, sondern auch an zahlreichen anderen Stellen in Polen. In diesen Fällen konnte wiederum nachgewiesen werden, daß die Giftgasbomben bzw. die Giftgasflüssigkeit ebenfalls aus dem Munitionslager in der Nähe von Golenhofen stammt, das nachweislich die durch englische Schiffe nach Golenhofen gebrachten Munitionslieferungen enthielt.

Folgende neue Tatsachen können wir heute der Weltöffentlichkeit unterbreiten:

1. Bei dem Ort Miawa südlich Ostpreußens ist ein weiteres riesiges Lager mit mehreren tausend Gelbkreuzminen gefunden worden, die nachweisbar englischer Herkunft sind und in den Einzelheiten genau den bei Dzhöft gefundenen Gelbkreuzminen entsprechen. Es steht bereits fest, daß dieses zweite große englische Giftlager am Umfang des Lagers bei Golenhofen bei weitem übertrifft.

2. Zu welchen Tausenden die Polen das ihnen von England gelieferte Gelbkreuz verwannt haben, erweist im übrigen ein Vorfall in der Ortschaft Kuczborok (20 km westlich von Miawa). Es wurde hier Getreide vorgefunden, dessen Benutzung als Viehfutter der Bürgermeister von Kuczborok verboten hatte. Da dieses Getreidelager verdächtig erschien, wurde es besetzt gemacht und untersucht. Etwa zehn Stunden hiernach stellten sich bei den an den Aufräumungsarbeiten Beteiligten Blasenbildungen am gesamten Körper ein. Einige Zeit später wurden im Lazarett Braunerfärbung fast der gesamten Haut der betreffenden Personen und schwere Verbrennungserscheinungen festgestellt. Die nähere Untersuchung des Getreides ergab, daß das polnische Militär das Getreide mit Gelbkreuzkampfstoffen zersetzt hatte, die

zweifelslos aus dem großen Lager bei Miawa stammten.

3. Bei Aufräumungsarbeiten an einer polnischen Artilleriestellung bei Wlozyna in der Gegend von Jiza wurde eine große Anzahl von Kanistern von etwa zehn bis fünfzehn Kilogramm Schwere gefunden, die mit roten Streifen versehen waren. Deutsche Infanteristen, die ihren Inhalt untersuchten, wurden mit ersten Verbrennungen in ein Feldlazarett eingeliefert. Die ebenfalls sofort angestellten Untersuchungen lieferten den erneuten Beweis, daß es sich hier um Gelbkreuzkampfstoff handelte, der genau die gleiche Zusammenlegung hatte wie der Inhalt der bei Dzhöft gefundenen Gelbkreuzminen. In der Nähe gefundene leere Minen zeigten, daß die Kanister zur Füllung dieser Minen bereitgestellt waren, und daß es nur durch die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches nicht mehr zu diesem Verbrechen gekommen ist.

4. In ähnlicher Weise wie die Infanteristen bei Wlozyna haben in einem Wald östlich von Drowolez die Kanoniere Seidel, Golup und Koltas schwere Gelbkreuzverletzungen davongetragen, als sie bei Aufräumungsarbeiten mit einem bedeutenden Lager von Gelbkreuz in Verbindung kamen. Das Lager war zum Teil vergraben. Dabei fiel in deutsche Hände der Kaufzeitel der polnischen Militärverwaltung, der diese Sendung von Giftkampfstoffen begleitete, und aus dem sich ergibt, daß das Giftgas aus demselben Lager bei Dzhöft stammte, dessen englische Herkunft bereits am 12. Oktober nachgewiesen wurde.

5. Ein weiteres polnisches Giftgaslager englischen Ursprungs wurde in der Nähe von Wlozyna bei Wlozyna gefunden. Auch hier sind deutsche Kanoniere bei den Aufräumungsarbeiten schwer verletzt worden.

Das sind neue Tatsachen über den englischen Giftgaskrieg gegen Deutschland in Polen. Wir fragen nun, ob das englische Lügenministerium weiterhin glaubt, diese ungeheuerlichen Tatbestände durch eine kurze Lüge aus der Welt schaffen zu können. Das am 12. Oktober gegebene englische Dementi steht auf der gleichen Stufe wie die Churchill-Beauptung von der Gefangennahme jenes deutschen U-Bootskommandanten, der ihn nach seinem Einlaufen in den deutschen Hafen bekanntlich mit einem Telegramm besetzte.

Schon die umfangreiche Bekannmachung der deutschen Presse am 12. Oktober über den englischen Giftgaskrieg hat einen Sturm der Entrüstung in der Weltöffentlichkeit hervorgerufen. Der durch deutsche Presseveröffentlichungen bekanntgewordene grauenhafte Zustand der Gelbkreuzopfer sowie die Unwiderlegbarkeit der medizinischen Gutachten, wie z. B. des Schweizer Professors Rudolf Staehelin, haben selbst das englische Lügenministerium diesmal vor eine unlösliche Aufgabe gestellt. An diesen Tatsachen und Beweisen gab es nichts zu rütteln! Daher blieb es auch bei einem lahmenden Dementi. Aber niemand in der Welt glaubt dem Lügenministerium mehr, denn: Das neue englische Ministerium hat, wie dies ihm im eigenen Land täglich in der Öffentlichkeit bekannt wird, bereits soviel gelogen, daß es schon unwiderlegbares Material vorbringen muß, wenn man ihm — selbst im eigenen Land — überhaupt noch etwas glauben soll.

In der Gelbkreuzfrage häufen sich aber nunmehr Beweise auf Beweise. Auch hier sind die Verfälschten, die Engländer aber die Verfälscher und darüber hinaus die Lieferanten und Verdienner gewesen, denn wie wir feststellen konnten, hat sich Old England dieses Giftgas obdrein von seinen Freunden noch gegen gute Devisen beschaffen lassen. Lügner, Heuchler und Verbrecher an der Menschheit, das sind sie, die englischen Kriegsmacher!

## Die Rotdienstpflichtigen

Sozialversicherung eingehend geregelt.

Durch eine Zweite Durchführungsverordnung zur Rotdienstverordnung wird die Sozialversicherung der Rotdienstpflichtigen geregelt. Danach beruht ein Rotdienst, der nicht länger als drei Tage dauert, ein bestehendes Sozialversicherungsverhältnis nicht. Bei längerer Heranziehung bleibt das bestehende Sozialversicherungsverhältnis unberührt, wenn für die Dauer der Beschäftigung im langfristigen Rotdienst die bisherigen Dienstbezüge von der früheren Beschäftigungsstelle weitergezahlt werden.

Wird zwischen dem Dienstleistungsempfänger und dem Rotdienstpflichtigen ein Arbeitsvertrag entsprechend dem Beschäftigungsverhältnis begründet, so werden die Rotdienstpflichtigen in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten sowie der knappschaftlichen Pensionsversicherung ebenso behandelt wie die Angehörigen der Wehrmacht während des besonderen Einjahres. In der Krankenversicherung unterliegen sie der Versicherungspflicht. Jedoch werden die Beiträge allein vom Dienstleistungsempfänger getragen. Zuständig für die Durchführung der Krankenversicherung ist der Versicherungsträger, bei dem die Gefolgschaft des Dienstleistungsempfängers gegen Krankheit versichert ist. Sind solche Rotdienstpflichtige bei Eintritt in den Rotdienst Mitglieder anderer Träger der Krankenversicherung, so ruhen auch hier wieder Mitgliedschaft und die sich aus ihr ergebenden Rechte und Pflichten für die Dauer der Beschäftigung im Rotdienst. Ebenso ruht die Beitragspflicht zum Reichsstock für Arbeitslohn.

Wird zwischen dem Dienstleistungsempfänger und einem Rotdienstpflichtigen kein Arbeitsvertrag entsprechend dem Beschäftigungsverhältnis begründet, so werden die Rotdienstpflichtigen in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten sowie der knappschaftlichen Pensionsversicherung ebenso behandelt wie die Angehörigen der Wehrmacht während des besonderen Einjahres. In der Krankenversicherung unterliegen sie der Versicherungspflicht. Jedoch werden die Beiträge allein vom Dienstleistungsempfänger getragen. Zuständig für die Durchführung der Krankenversicherung ist der Versicherungsträger, bei dem die Gefolgschaft des Dienstleistungsempfängers gegen Krankheit versichert ist. Sind solche Rotdienstpflichtige bei Eintritt in den Rotdienst Mitglieder anderer Träger der Krankenversicherung, so ruhen auch hier wieder Mitgliedschaft und die sich aus ihr ergebenden Rechte und Pflichten für die Dauer der Beschäftigung im Rotdienst. Ebenso ruht die Beitragspflicht zum Reichsstock für Arbeitslohn.

## Wieder ein Massengrab entdeckt

100 Deutsche mit Maschinengewehren zusammengeschossen. Polen, 17. Okt. Die Zahl der volksdeutschen Blutopfer in Polen steigt mit der Auffindung immer neuer Massen-

gräber von Tag zu Tag weiter. Ein solches Grab des Grauens wurde jetzt wieder von einer Suchkolonne bei Turek in Mittelpolen aufgedeckt. In ihm fand man 100 furchbar verstümmelte Leichen deutscher Volksgenossen aus den Kreisen Bissa, Kotteln, Wolston, Schrimm und Schroda, die am 3. September aus ihren Heimatorten verschleppt und dann an der Fundstelle mit Maschinengewehren zusammengeschossen wurden.

Nach dem Befund der Leichen hat sich der Vorgang so abgepielt, daß die Schüsse des Maschinengewehrfuers zu tief lagen, um die Menschen zu töten. In der Hauptsache haben die Augen unterteilt und Oberlippen getroffen. Dann muß das polnische Mordgesindel über die Bewundeten hergefallen sein und sie mit Kolben niedergeschlagen haben, denn vielen Toten ist neben diesen Schußverletzungen der Schädel eingeschlagen worden. Die Toten wurden dann ihrer Verletzungen und Papiere beraubt und in zwei tiefe Löcher bei Neudorf verscharrt. Bei der Fortschaffung der Leichen bediente man sich der Mistgabeln und Mistkerzen und warf damit die Toten treuz und quer durcheinander in die Gruben. Die Verstümmelungen der Leichen sind derart, daß nur etwa 30 von ihnen genau identifiziert werden konnten.

## Neues aus aller Welt

## Erste Fahrt Königsberg—Warschau—Lubelsk. Bei Veranlassung des Oberkommandos der Wehrmacht führte die Deutsche Reichsbahn erstmalig einen durchgehenden Sonderzug, bestehend aus vier D-Bus-Wagen, von Königsberg (Ostpreußen) über Ostrolenka—Warschau nach Lubelsk durch Eisenbahnpioniere, Panzolonnen der Wehrmacht und Getriebelolonnen der Reichsbahn hatten in vorbildlicher Zusammenarbeit alles daran gesetzt, um die Verbindungen an den Bahngleisen des besetzten Gebietes und besonders an der Rahe—Bus-Brücke rasch zu besetzen.

## „Wilhelm Tell“ im Posenener Stadttheater. Das Posenener Schauspiel erlebte mit der Aufführung von „Wilhelm Tell“ ein Freiheitsdrama. Wilhelm Tell durch das Schändemüßiggrenzlandtheater die erste deutsche Theateraufführung nach der Vertreibung der Stadt.

## Die Kathedrale von Salisbury ausgraben. Täglich mehrten sich die Nachrichten über alle möglichen Verbrechen in England. Wie jetzt gemeldet wird, werden sogar Kirchen nicht mehr verschont. In der Nacht wurde die berühmte Kathedrale von Salisbury ausgegraben. Die Täter konnten auf ihrer wertvollen Beute unbekannt entkommen. Die Kathedrale von Salisbury barg künstlerische und historische Schätze.

## Freistellen für spanische Kriegswaisen. Die deutsche Schule in Barcelona beschloß, 30 Freistellen an spanische Kinder zu vergeben, die Waisen von im spanischen Krieg gefallenen Spaniern sind.

Aus Württemberg

Aus der Gauhauptstadt

— Stuttgart, 17. Oktober.

Freie Straenbahnfahrt für Verwandte. Verwandte, welche über frühere Soldaten erhalten gegen Borgeigen eines Ausweises des Lazarettis freie Fahrt auf allen Stuttgarter Straenbahnlinien.

— Ludwigsburg. (In den Omnibus gelaufen.) Ein auslandlicher Arbeiter wurde bei dem Verlu, in der letzten Schlostrae einen Omnibus zum Halten zu veranlassen, von dem Fahrzeug zu Boden geschleudert.

— Weingarten. (Mit der Fruhlese begonnen.) Die Fruhlese in den Weinbergen ist bereits in vollem Gange. Da man hofft, da die wärmende Sonne noch einmal zum Durchbruch kommt, soll die Spätlese so weit als möglich hinausgeschoben werden.

— Schwanau. (Niesen-Kettich.) Eine hiesige Frau erzielte einen Nettich, der nicht weniger als 2800 Gramm, also fast sechs Pfund, wog.

— Laupheim. (Nach Laupheim vermerkt.) Nachdem die Landeshaupstadt Stuttgart schon seit Jahren die Klatgasgewinnung systematisch betreibt, ist auch die Stadt Laupheim dazu ubergewandert.

— Neutlingen. (Bericht der Handwerkskammer.) Aus dem Geschäftsbericht der Handwerkskammer erhelt man, da im Handwerkskammerbezirk Neutlingen auf 1000 Einwohner 41,7 Handwerksbetriebe entfallen.

Württembergische Gebäudebrand-Verlascherungs-Anstalt.

— Stuttgart. Wie die Württembergische Gebäudebrand-Verlascherungs-Anstalt Stuttgart mittels, sind die Schäden im Geschäftsjahr 1938 wiederum gestiegen und zwar von 288 auf 326 Mill. Mark.

und damit die Hatsamme bei einer Hebertenerung von etwa 26 Prozent auf rund 11 Milliarden Mark erhöhen.

Württembergische Schulen treiben Seidenbau.

— Stuttgart. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hatte in einem Rundschreiben vom 4. Juni 1936 auf die Bedeutung der Förderung des Seidenbaues durch die Schulen hingewiesen.

Das Kriegs-Winterhilfswert

Freiwillige Eröffnung im Gau Württemberg.

— Stuttgart. Vor der im 10tenmal der deutschen Volkshilfe im Ausland veranlasseten Gesamtsammlung, Kreisleitern und Kreisbeauftragten des WWB.

Mit einem Namen? Appell an die 50 000 württembergischen Sammler und Helfer, ihrer Pflicht gerade in diesem Kriegs-Winterhilfswert bis zum aufersten zu tun.

Badische Chronik

Aus der Gauhauptstadt

(1) Karlsruhe, 17. Oktober.

(1) Tödlicher Verkehrsunfall. An der Robert-Wagner-Masse ereignete sich ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein 75jahriger Mann namens Georg Maier kam von Durlach her mit einem Furad mit Anhänger und wollte an einer Straenkreuzung bei der Milchzentrale nach rechts einbiegen.

(1) Zimmerbrand. Aus bis jetzt noch unbekannter Ursache brach in einem Hause der Amalienstrae ein Zimmerbrand aus, dem zwei Bettler zum Opfer fielen.

(1) Heidelberg. (Lebensgefährlich verletzt.) In angetrunkenem Zustande lief ein hiesiger Einwohner in die Fubahn eines Personenkraftwagens.

(1) Weingarten. (Feldnahme.) Durch die hiesige Polizei wurde ein Durchreisender wegen gewerkschaftlichen Beteiligens und Landfriedensbruch festgenommen.

(1) Sobersfeld. (Unfall.) Beim Maschinenrechen kürzte im Hofe seines Bruders der 49jahrige Georg Sahrer vom der Scheuer. Sahrer erlitt dabei eine Gehirnerschatterung und Verletzungen.

(1) Eberbach. (Das Steigen des Redars.) Im Gegenlatz zu anderen Jahren führt der Redar jetzt ubermaig viel Wasser und schwemmt vielfach Holz fort.

(1) Eberbach. (Apfelgollath.) In einem hiesigen Hausgarten wurde ein Apfel im Gewicht von 525 Gramm geerntet.

Erweiterung des Zugverkehrs

Der Zugverkehr zwischen Karlsruhe und der Pfalz hat ab 18. Oktober durch Einlegung weiterer Personenzugstrecken eine Verbesserung erfahren.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Erstausgabe: 1934. Verlag: G. B. Neumann, Neudamm (1934). 120 S.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte Lena tonlos. „Nein, du kannst es natürlich auch noch nicht wissen. Es ist ja auch erst vorgestern passiert.“ Und nun bekam Lena eine eingehende Schilderung der Geschehnisse auf dem Eichhofe, so wie sie im ganzen Kirchspiel Gornden von Mund zu Mund erzählt wurden.

Armer alter Mann! Selbstam auch, da sie fast nur an ihn dachte, weniger an Schwiehard. Es kam ihr selbst zum Bewutsein. Er ist ein harter Mann! Schon es ihr durch den Kopf. Aber er ist ein Mann und kein — Feigling!

können. Trotdem wäre ich aus alter Freundschaft gern zum Kommen bereit, wenn es was helfen würde. Aber es wird nichts helfen; ich kenne deinen Mann viel zu gut.“ Auf dringendes Bitten ging er dann doch mit.

# Die Schmugglerkönigin von Istanbul

## Das Doppelleben der schönen Türkin — Die Liebe brachte ihr Pech

Mit der endgültigen Dingfestmachung einer der gefährlichsten Banden unter den Raufgasthändlern hat die türkische Polizei jetzt einen selten guten Gang getan. Und was man nicht für möglich gehalten hätte, das Haupt der Verbrecher war nicht etwa ein Mann — sondern eine Vertreterin des sogenannten „schwachen Geschlechts“ — eine hübsche, junge Frau.

Sa, für den Augenblick war guter Rat teuer. Der Polizeigewaltige von Istanbul raufte sich verzweifelt die spärlichen Haare auf seinem Haupt, als er seine Untergebenen zu einer wichtigen Besprechung um sich versammelt hatte. Jörnig fiel seine Faust auf den Tisch. „Meine Herren, das muß anders werden! Jeder von Ihnen muß sein Aeußeres an Spürsinn, an Mut und Tapferkeit einsehen, um endlich dem Unwesen der größten Raufgasthändlerbande, mit der wir es offenbar zu tun haben, ein für allemal ein Ende zu machen. Fast täglich flattern mir erregte Proteste und Beschwerden auf den Tisch. Wir machen uns ja unmöglich, wenn wir den Verbrechern nicht so schnell, als es nur irgend geht, ihr gemeines Handwerk legen. Also noch einmal: Jeden einzelnen von Ihnen mache ich voll verantwortlich. Haben Sie mich verstanden, meine Herren? Ich danke Ihnen!“ Sprach's und verschwand. Der oberste Chef der Polizei von Istanbul war alles andere als rosig. Verärgelt konnte man es ihm auch wahrhaftig nicht, wo er so tief in der Tinte saß, so sehr in bitteren Räten steckte...

Nur recht wenige waren es, nur sogenannte „Eingeweihte“, denen der Name „Satanblume“ bekannt war, den man in Vertrauen- und Freundeskreisen einer schönen, verheirateten, jungen Türkin gegeben hatte, deren schlicht-bürgerlicher Name ganz einfach „Gül“ lautete. Wenn immer einmal ihr Spitzname fiel, setzte die schöne Gül ein selbstgefälliges Lächeln auf, denn niemand besser als sie selbst war sich der Tatsache bewußt, daß sie buchstäblich gleichsam mit dem Satan im Bunde stand.

Den wackeren Dienern der heiligen Vermählung, das heißt den Polizeibeamten von Istanbul, war dies zu ihrem größten Leidwesen bis dahin noch nicht zur Kenntnis gelangt, denn sonst wäre es ihnen nie und nimmer passiert, daß sie wochen- und monatelang vergebens nach Anführern und Mitgliedern der gefürchteten Raufgasthändlerbande, die weit und breit alles unsicher machte, gesucht, die mit raffinierten Schlichen immer wieder den nach ihnen ausgeworfenen Rehen entschlüpften.

Daß ihre Festlegung hinter Schloß und Riegel schließlich doch glückte, war in erster Linie der Unterstützung des Publikums zu danken und dessen unermüdlicher Aufmerksamkeit.

Zunächst war es aufgefallen, daß auf einigen völlig verlassen und verödet daliegenden Grundstücken, deren Häuser abgerissen werden sollten, sich dann und wann ein lebhaftes Treiben, ein geheimnisvolles Ein- und Ausgehen von Menschen, meist bei Nacht, bemerkbar machte. Was hatten die Unbekannten dort zu suchen?

Als die Polizei auf diese Kunde hin die Grundstücke etwas genauer unter die Lupe nahm, mußte sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen feststellen, daß die alten, leerstehenden

Gebäude beträchtliche Lager an Raufgaststoffen aufwiesen.

Im Laufe der nun einsetzenden genauen Untersuchung erwies es sich allmählich immer mehr, daß man es hier mit einer der größten Raufgasthändlerbanden zu tun hatte, die in der Türkei jemals ihr Unwesen trieben. Mit der allergrößten Sorgfalt wurden nun die Leute überwacht, die sich des öfteren unter den schützenden Fittichen der Dunkelheit zu den verborgenen Raufgastlagern in den Abbruchhäusern schlichen. Immer mehr kam man auf die Spur der Uebelthäter, die endlich zu der Zentrale des Unternehmens, einem großen, mit allen neuzeitlichen Schikane versehenen und eingerichteten Laboratorium führte.

Noch aber war man nicht so weit, den Anführer der Verbrecher erwischt zu haben, der sich geschickt dem Zugriff der Polizei in letzter Sekunde zu entziehen gesucht hatte. Da half ein Zufall einem jungen Detektiv, dessen Verdacht sich auf die schöne Gül gelenkt hatte, auf die „Satanblume“, wie sie in den Kreisen der Unterwelt genannt wurde.

Anfangs wollte es der junge Kriminalist selbst nicht glauben, war er beinahe der Meinung, sich auf einer falschen Spur zu befinden, denn die schöne Gül war doch die ehrbare Gattin eines ungescholtenen Obstbändlers. Wochenlang beobachtete der Detektiv die junge Türkin, gegen die sich sein Argwohn immer mehr verdichtete, da man ihre Beziehungen zu den bereits festgestellten Mitgliedern der Bande einwandfrei festgestellt hatte. Es war in der Tat so: Während Frau Gül tagsüber höchst sitzame Ehefrau mimte, schlich sie des öfteren bei Nacht heimlich aus dem Häuschen und oblag dem recht unschönen Handwerk einer Banditin. Um das schöne Bild sicher in die Falle zu locken, kam der Detektiv auf eine besonders einfallreiche Idee. Er nähte sich ihr in der Maske des Liebhabers, und siehe da... da er ein hübscher, gewandter Mann war und die Gabe besaß, ein Frauenherz wohl zu umstriden, ging die Schlaue — in diesem Fall aber doch recht törichte Gül — auf den ausgebreiteten Leim. Sie kam zu einem verabredeten Stellbischen, und in einem wein- und liebesigen Augenblick vergaß sie das oberste Gebot — die Verschwiegenheit und machte so kleine Geständnisse, die groß genug waren, die Frau mit dem geheimnisvollen Doppelleben in ein Viertelstunde später verhaften zu können.

Nun „brummt“ die „Schmugglerkönigin von Istanbul“ und muß zu ihrem Leidwesen erkennen, daß sich eine Banditin nicht verleben darf, auch wenn ihr ausnahmsweise einmal ein Mann besonders gut gefällt...

### Ein neuer Weg zum Tabak ohne Nikotin?

Alle bisherigen Versuche, den Nikotin dem Tabak in einem nennenswerten Maße zu entziehen, blieben Stückwerk. Das Prinzip bestand in der Regel in einer Art Auslaugung, die naturgemäß niemals zu weit gehen konnte, wenn man das Blatt nicht beschädigen und damit für die weitere Fabrikation unbrauchbar machen wollte. Nun aber stellte ein italienischer Forscher durch ein Zufallsexperiment fest, daß Tabakblätter, die man einer Tomatenpflanze oktroyiert, ihren Nikotingehalt restlos verlieren. Vielleicht zeigt sich hier ein neuer Weg.

## Man hörte die Schüsse

# Das Kriminalrätsel von Memphis

Die Arbeit der Kriminalisten bei der Klärung großer Fälle gleicht oft der Zusammenführung eines Mosaiks, wobei ein bunter Stein zum andern kommen muß, um zum Schluß die Lösung zu ergeben. Der Fall von Memphis ist ein Schulbeispiel dafür, wie man auch in scheinbar ausweglosen Fällen durch unermüdliche Arbeit zum Ziel kommt.

Der Fall Sneyd Betty begann verhältnismäßig einfach. Abends war Betty mit seinem Wagen nach Hause zurückgekehrt. Er war nachmittags auf einem Rennen und hatte 2000 Dollar gewonnen. Seine Freunde hatte er also in bester Stimmung verlassen. Als er seinen Wagen in die Garage hineingefahren hatte, als er im Begriff stand, in sein Haus zu gehen, wurde er von zwei Männern angehalten, die ihn aufforderten, seine Hände hochzuheben. Offenbar hatte Betty die Absicht, den Garschen das leicht gewonnene Geld hinzuwerfen, um sie loszuwerden. Er sagte also in seine hintere Hosentasche — eine Bewegung, die mißverstanden wurde und dazu führte, daß einer der Banditen drei Schüsse auf ihn abgab. Diese drei Schüsse wurden im Innern des Hauses gehört. Als man hinauslief, sah man nur noch zwei Schatten davonhücheln, man hörte ein Auto anspringen — und dann lag dunkle Nacht über der Nordseite.

Das ist in ganz nüchternen Worten der Tatbestand, wie ihn die Polizei in der gleichen Nacht noch aufnahm. Mit Scheinwerfern machte man sich an die Absuchung des Geländes. Viele Meter vom Tatort entfernt fand man einen alten grauen Hut — ohne Marke, ohne gestanzte Nummer im Band. Der Hut mußte eben erst verloren worden sein. Da er niemandem aus dem Hause gehörte, hatte man in diesem Hut eine Spur vor sich — freilich eine fährliche, die nicht viel sagte. Auch als man bei Tageslicht das Gebiet nochmals untersuchte, fand man nichts außer den Hülsen der Revolverkugeln, die Betty's Leben ein Ziel gesetzt hatten. Man ging auf den üblichen Wegen zur Ermittlung der Täter vor. Aber nach zehn Tagen mußten die Beamten zugeben, daß sie sich festfahren hatten. Da kam eines Morgens bei dem Leiter der Kriminalpolizei ein anonym

Brief an: „Suchen Sie einmal Bearie Willie. Er kann Ihnen gewiß sagen, wer auf Betty schoß. Denn er war in der Nähe des Ortes, wo dieser Mord verabredet wurde.“

Dieser Bearie Willie war ein alter Betrüger, der erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen worden war. Man nahm ihn sehr zornig ins Verhör, denn schließlich hatte man gegen ihn keine Beweise. Und wirklich begann der Garter zu sprechen. Er hatte den Namen Betty zweimal in einem Nachtlokal gehört — und zwar sprach ein Mann über ihn, den er nicht kannte, den er aber einmal im Town-Avenue-Bezirk in Hemdsärmeln in einer Kneipe gesehen hatte. Er mußte also in der Gegend wohnen. Ein Mann mit einem hohen, langen Kinn. Und den Hut erkannte Bearie Willie auch. Das war der graue Hut dieses Mannes — der Hut, den er in den Rücken getragen hatte, als von Betty gesprochen wurde. Man war ein Stück weiter. Der zähste und fleißigste Beamte wurde nun so anfragt, den Town-Avenue-Bezirk abzurufen. Er klapperte ein Haus nach dem anderen ab. Immer fragte er, ob jemand den Hut kenne oder einen Mann mit einem solchen spitzen Kinn. Achtundzwanzig Tage war er unterwegs — ein Haus nach dem anderen hatte er abgefragt. Dabei durfte er nicht die Kneipen geben, weil man ihm sonst gleich auf den Trick gekommen wäre. Am neunundzwanzigsten Tage erkannte das Mädchen ein Hausmeister den Hut: „Oh, der Hut gehört Mister Gunion! Der schuldet Mutter noch drei Dollar!“

Die Hausmeisterin war gesprächig. Ja, er war auf einmal verschwunden. Wann? Nun, das Datum fiel mit dem Mord zusammen. Wohin? Keine Ahnung — doch hatte er Verwandte in Oakland. Er bekam zum ersten Mal Post von dort. Aus Oakland, wo Gunion wegen eines Autodiebstahls gesucht wurde, hatte man einen Tag später einige Bilder. Nun wurde es einfacher. Eine Polizeirunde brachte eine Antwort aus Kansas. Dort hatte man ihn ermittelt. Er brach zusammen, als man ihm die Tat auf den Kopf schlug, und verriet seinen Helfer und einen dritten Mann im Auto, von dem die Polizei keine Ahnung hatte. Sie gingen zu dreien zum elektrischen Stuhl.

## Den Ring fanden sie wieder

Unter einzigartigen Umständen ist eine Mrs. Robert Stranahan wieder in den Besitz ihres Diamantringes im Werte von 25 000 Dollar gelangt, den sie in einem Laden für Schmuckmittel beim Baltimore-Hotel verloren hatte. Nachdem die Polizei, der der Verlust angezeigt worden war, sich vergeblich bemüht hatte, niemand im Geschäft den Ring aufgenommen hatte, blieb nur eine Lösung: der Ring mußte mit dem zusammengefügten Staub in den Abfall gewandert sein. Nun begann eine Jagd nach dem Abfall, den man an diesem Tage abgeholt hatte. Es gelang, den Abfall zu ermitteln, mit dem der Schutt abgefahren worden war. Am East-River, wo das Material einer Verbrennungsanstalt übergeben werden sollte, begannen einige hundert Beamte, Stück für Stück den Schutt zu durchsuchen und jedes Papierschek zu glätten. Nach vier Stunden war der Ring gefunden und konnte der glücklichen Besitzerin wieder überreicht werden.

## Sterne mit Auspuff

Vor fünf Jahren machte der Astronom Loreta darauf aufmerksam, daß er einen Stern beobachtet habe, der sich teilweise von Zeit zu Zeit hinter einer dunklen Wolke verberge. Er nahm an, es müsse sich um Kohlenstaub — also um richtigen Rauch — handeln. Er wurde damals mit seiner Ueberlegung nicht besonders ernst genommen. Aber inzwischen sind drei weitere Observatorien auf Sterne gestoßen, die diese Eigenschaft aufweisen. Es handelt sich — wohlverstanden — nicht um Schwänke in der Leuchtstärke, sondern um direkte Verschleierungen, die zeitweilig von dem Stern ausgehen werden — genau wie ein Auto mit seinem Auspuff (wenn dieser schlecht ist) schmutzige Rauchwolken abbläst. Die Beobachtungen ergaben, daß die Wolke oft mit einer solchen Kraft ausgestoßen werden, daß sie um den vierfachen Durchmesser des Sternes in den Raum hinausgeschleudert werden, um sich dann offenbar in feste Partikel umzuformen.

# Die Woche in Berlin

## Ein Appell an die Fußgänger / Talisman der Verdunkelung Marktberatung und Marktbetreuung / Berlin und das Kriegs-WB.

In diesen regennassen Tagen sind erst die wirklich dunklen Nächte über Berlin gekommen. Damit ist zugleich eine außerordentliche Erschwerung des Verkehrs verbunden. Die Berliner haben es nur begrüssen können, daß an alle Verkehrsteilnehmer nochmals eine ernste Mahnung ergangen ist, die größte Vorsicht während der Verdunkelung zu üben. Diesmal aber geht der Appell an eine ganz besondere Verkehrsbildnerin in erster Linie an die Fußgänger. Wenn während der Verdunkelung Verkehrsunfälle entstehen, hat man zum erstenmal feststellen können, daß die Ursache das verkehrswidrige und unaufmerksame Verhalten von Fußgängern gewesen ist. Es muß hierbei auch einmal deutlich ausgesprochen werden, daß der Alkohol, der sonst vor allen Dingen für die Chauffeure eine besondere Gefahr bedeutete, für Fußgänger geradezu zum Verhängnis werden muß. Es gehört nicht einmal der Zustand völliger Trunkenheit dazu, um in den hochdunklen Nächten die Menschen der größten Gefahr auszusetzen. Aber auch ohne vorherigen Abendhockupen sollte man immer die größte Vorsicht walten lassen, sollte man sich wirklich an die Vorschriften halten und insbesondere beim Betreten der Straße immer erst das Auge an die Dunkelheit gewöhnen. Ein wirklich guter und praktischer Helfer im Verkehr sind die Leuchtzeichen, die jetzt immer mehr getragen werden. Hatte die Industrie diese Abzeichen zunächst rein dem prak-

tischen Bedürfnis angepaßt in Form von kleinen runden Scheiben, die als Stabwürmerchen durch die Nacht getragen wurden, so sind sie jetzt geradezu zu einem Schmuck geworden, der besonders bei den Berlinerinnen beliebt geworden ist. Man könnte diese Abzeichen, als da sind: Duseifen, Gländstee, Edelweiß, Elefanten, Seeheude, kleine Terrier usw., geradezu die Talismane der Verdunkelung nennen. Sie haben jedenfalls den Vorzug, woraus die Berlinerinnen besonderen Wert legt, auch am Tage auf der Kleidung zu auszuweisen.

Eine besondere Freude ist den Berliner Müttern bereitet worden durch die Marktberatung und Marktbetreuung, die von der NS-Frauenenschaft und dem Deutschen Frauenwerk zum Teil schon in Berlin eingerichtet worden sind und noch weiter eingerichtet werden. Die Hausfrauen brauchen nun nicht mehr ihre Kinder unbeaufsichtigt zu Hause zu lassen, sondern können selbst die Kleinen im Wagen mitnehmen. An den Eingängen zum Markt findet man jetzt schon verschiedentlich das Spruchband: NS-Frauenenschaft, Deutsches Frauenwerk und DFR, betreuen eure Kinder während der Einkäufe! Jeder, der auf den Markt kommt, trifft bald auf einen Sammelplatz von zahlreichen Kinderwagen und auf eine Menge von Müttern und Mädeln verschiedenen Alters, die, von der NS-Frauenenschaft und dem DFR, betreut, recht vergnügt sind. Indes die Mütter

in aller Ruhe und Ueberlegung ihre Einkäufe machen können. Gerade heute brauchen sie diese Ruhe doppelt, gilt es doch, beim Einkauf mehr denn je zu überlegen, wie man sich am vorteilhaftesten einrichtet. Diese Ueberlegung soll nun durch die Marktberatungstellen der Abteilung Volkswirtschaft, Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk für die Hausfrauen besonders erleichtert werden. Auf diesen Marktberatungstellen, die sich auf den Märkten selbst befinden, erhalten die Hausfrauen Rat und Hilfe in allen hauswirtschaftlichen Fragen, insbesondere über Kochen, Einmachen, Einkäufen, Käben und Beizen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Berliner und Berlinerinnen bei der ersten Reichsstraßenreinigung des Kriegs-WB mit an der Spitze marschieren. Gibt es doch genügend Verlockungen, die uns unser Opfer recht angenehm machen. So ist es einmal das lebhaftes Treiben unter den Linden, wo es keiner verärgert, sich die ausgestellte Kriegsbeute aus dem Polenfeldzug anzusehen und dabei den Sammlern reichliche Gaben zu spenden. Wissen doch alle, daß diese in erster Linie unseren tapferen Soldaten und ihren Angehörigen wieder zugute kommen. Auch die Plagelozerte erfreuen sich nach wie vor regem Zuspruch, und die große Obsterzeugung zugunsten des Winterbildwerkes veranlaßt unzählige Menschen, mitzubieten, wie es immer eine besondere Freude für die Berliner ist, wenn sie bei den Straßenreinigungen den namhaften Künstlern der Reichshauptstadt begegnen, die sich der DFR-Sammelaktion zur Verfügung gestellt haben. So ist das Leben und Treiben in der Reichshauptstadt ganz und gar bestimmt von den Veranstaltungen des Kriegs-WB.

## Ein Baum wandert einen Kilometer

Ein gärtnerisches Kunststück, das freilich mit Hilfe von guten Baumeistern möglich war, wurde in Fort Madison im Staate Iowa (USA.) durchgeführt. Ein Hornbaum, der auf dem Grundstück eines reichen Gärtners stand, sollte mit diesem in eine andere Wohnung umziehen, die einen Kilometer entfernt war. Nun hatte dieser Baum eine Höhe von 18 Meter. Dennoch schien dem Gärtner der Fall nicht aussichtslos. Er ging dazu über, das wichtigste Wurzelwerk bis zu zwei Meter Tiefe mit samt dem Erdreich loszulösen. Man schob Holzplatten unter und setzte den Baum gewissermaßen in einen Kasten. Inzwischen war ein Rollwerk gebaut worden, das sich über eine Strecke von einem Kilometer bis zu dem anderen Grundstück erstreckte, wo man schon den neuen Standort des 100jährigen Baumes vorbereitet hatte. Nach der gleichen Technik, mit der man heute auch Häuser bewegt, wurde der Baum verschoben, und er hat sich in seinem neuen Erdreich gut eingelebt.

## Nebst Folgen des Weisfallsturms.

Das Stadtgericht in Kronheim verurteilte die Direktion des Tröndelag-Theaters zur Zahlung von 1150 Kronen als Schadenersatz an eine Theaterbesucherin. Die Frau, die im Parkett gesessen hatte, hatte während des Weisfallsturms am Schluß des letzten Aktes einen Schädelbruch erlitten, weil ihr der Kronleuchter von der Decke herab auf den Kopf fiel. Andere Personen an der Bühne hatten leichtere Verletzungen davongetragen, aber auch der Schädelbruch hat keine schwerwiegenden Folgen gehabt.

# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenklage 18. Oktober

1868 Der kaiserliche Feldmarschall und Staatsmann Prinz Eugen von Savoyen in Paris geboren.  
1777 Der Dichter Heinrich v. Kleist in Frankfurt a. d. O. geboren.  
1813 Völkerschlacht bei Leipzig: Rückzug Napoleons in die Stadt.  
1831 Kaiser Friedrich III. in Potsdam geboren.  
1854 Der schwedische Nordpolfahrer Andrée in Grenna geboren.  
1914 Eröffnung der Universität Frankfurt a. M.  
1911 Der nordamerikanische Elektrotechniker Thomas Alva Edison in West Orange gestorben.

Sonnenaufgang: 6.55 Uhr    Sonnenuntergang: 17.25 Uhr  
Mondaufgang: 12.50 Uhr    Monduntergang: 21.31 Uhr

## Näheres in den Tageszeitungen...

„Frau Meier, kann ich Ihre Zeitung mal haben?“, kommt Frau Müller. „Wissen Sie, da hat heute mittag der Kaufmann etwas über die neuen Lebensmittelarten gesagt und zum Schluss erklärt: Näheres in den Tageszeitungen...“ Frau Meier ist zwar freundlich und händigt die Zeitung aus, aber Frau Müller merkt, daß sie's nicht gern tut. Sie kann sich nicht denken, daß Herr Meier immer begierig nach den neuesten Heeresberichten sucht.

So kommt Frau Müller oft in der Woche, bis sie merkt, daß sie unwillkommen ist. Sie hat eben eine lange Zeitung. Was tut sie nun, als der Kaufmann wieder einmal sagt, daß alles weitere über eine Kurzmeldung in der Tageszeitung nachzulesen sei und sie gern gewohnt hätte, „was sich eigentlich in Polen tut?“ Sie bestellst sich nicht die Zeitung ins Haus, nein, meint sie, das wäre zu teuer und man müßte sparen. Trotzdem sie endlich erst einen wichtigen Termin verläumt und Schaden hatte, da sie zu spät kam, nachdem sie diese „Neuigkeit“, die inzwischen alt geworden war, auf der Treppe erfahren hatte. Nun, was tut Frau Müller? Sie geht eine Stiege nach oben und klopft bei Frau Schulze. Nach hier bekommt sie gern die Zeitung geliehen. Doch als sie in ihrer Wohnung die Zeitung aufschlägt, entdeckt sie, daß ein Abschnitt ausgeschnitten wurde, gerade der vielliebtste, der sie interessiert hätte, denn in der ganzen Zeitung kann sie das nicht finden, auf das der Kaufmann hingewiesen hatte. Wo hing sie wieder zu Frau Schulze hinauf. Ja, meint Frau Schulze, den Artikel hätte sie ausgeschnitten und aufgehoben, weil er so wichtig gewesen wäre. Sogar noch einen zweiten hätte sie aufgehoben, und zwar den täglichen Heeresbericht. Diese sammelt sie, weil ihr Mann im Osten sei und er sich gewiß später freuen würde, wenn er den Heeresbericht in gesammelter Uebersicht lesen könnte. Uebrigens spare man da ein verkehrtes Ende, wenn man keine Zeitung habe. Man solle durch die Zeitung, was in der Welt vorgehe, fühle sich mit dem ganzen Volk verbunden, abgesehen von dem besondern Nutzen, den man aus den wichtigen Bekanntmachungen ziehen könne.

Als Frau Müller später wieder ihre Wohnung aufsucht, ist sie bestürzt. Der Schulze ihr Mann ist draußen und die Frau hält die Zeitung weiter. Was die Schulze tat, war immer recht, denn die versteht sich auf Sparen.

Am andern Tag, als die Zeitungsfrau die Treppe heraufkommt, stellt Frau Müller schon an der Tür: „Was von wegen ab bringen Sie mit auch die Zeitung.“ Sie hatte zugehört: Es geht nicht ohne Zeitung!

## Kein Besuch an der Westfront

Angehörige der an der Westfront lebenden Soldaten haben den an sich begreiflichen Wunsch, die Soldaten dort zu besuchen. Wenn Kampfhandlungen in nennenswertem Umfang im Westen zurzeit auch nicht stattfinden, so ist das in Frage kommende westdeutsche Gebiet trotzdem Kriegsgebiet. Die Einreise kann deshalb nur mit Genehmigung der militärischen Dienststellen erfolgen; diese sind aber leider gewohnt, alle derartigen Gesuche ausnahmslos abzulehnen.

Es wird deshalb in eigenen Interesse dringend gebeten, wertvolle Reisepläne anzugeben und von entsprechenden Behörden in jedem Fall abzufragen. Einreise ohne Genehmigung zu versuchen, ist ausichtslos, verursacht deshalb nur unnütze Kosten und betrügerische Unannehmlichkeiten.

Der rote Winkel an Kraftfahrzeugen. Der Reichsverkehrsminister gibt bekannt: Ueber die Anbringung des roten Winkels an Kraftfahrzeugen entscheidet die Kreispolizeibehörde (Polizeipräsident, Polizeidirektor, Oberbürgermeister, Landrat usw.). Anträge sind nur dahin zu richten. Unmittelbare Anträge an das Reichsverkehrsministerium sind zwecklos, da die Erledigung durch solchen Umweg nur verzögert wird. Ueber die Anbringung des roten Winkels an Kraftwagen über 600 ccm Hubraum und an Krafttrabern über 600 ccm Hubraum entscheidet zwar das Reichsverkehrsministerium, die Anträge sind aber ebenfalls an die Kreispolizeibehörde zu richten.

Keine Abkürzungen mit Taschenlampen! Es ist bekannt worden, daß auf den Bahnstrecken der Reichsbahn in Zeiten der Verdunkelung Reisende oder Personen, die sich von ihren Angehörigen verabschieden wollten, Taschenlampen aufkommen ließen und auch mit den Lampen Lichtstrahlen schickten. Diese Unsitte hat bereits in einzelnen Fällen zu Betriebsstörungen und zum außerplanmäßigen Halten von Zügen geführt. Wegen der besonderen Bedeutung der Lichtsignale im Betriebsdienst der Reichsbahn wird eindringlich die Gefährdung dieser fahrlässigen Handlungsweise hingewiesen.

## Sie müssen wissen...

Rechtzeitige Spenden waren bisher hinsichtlich der Bezugsmöglichkeit verschiedentlich zu behandeln, je nachdem, ob sie dem Vermittler enthielten oder nicht. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat nunmehr entschieden, daß sämtliche leuchtenden Spenden frei verkäuflich sind. Gebrauchtes Schmelzwachs und gebräutes Spinnstoffwachs darf der Einzelhandel, soweit er nicht andersweitig in der Verordnung nicht befreit ist, abgeben. Dagegen ist es dem Einzelhandel verboten, neue oder gebrauchte Spinnstoffwachs aller Art und gebräutes Schmelzwachs ohne Bezugsschein zu verkaufen.

## Obstbauer lichtet die Baumkronen aus!

Im letzten Sommer habe ich gelegentlich eines Dienstgeschäftes in der Umgebung von Neuenbürg zahlreiche Obstplantagen besichtigt. Hierbei konnte ich feststellen, daß die Pflege der älteren Baumkronen vielfach zu wünschen übrig läßt. Offenbar vertreten die Besitzer die Ansicht, daß sie um so mehr Obst bekommen, je dichter die Baumkronen sind. Diese Annahme ist aber nicht richtig und zwar aus folgenden Gründen: In den Blättern werden die Pflanzennährstoffe zu Pflanzenzustoffen umgearbeitet. Dies ist aber nur dann in vollem Maß der Fall, wenn das Licht hinreichend an die Blätter gelangen kann. Von der Einwirkung des Lichtes auf die Blätter hängt somit die Gesamtentwicklung des Obstbaumes — wie jeder andern Pflanze — ab. Je mehr die Blätter vom Licht getroffen werden, desto freudiger wächst der Baum und desto reicher ist auch die Fruchtbarkeit. Der Baum, dessen Krone genügend licht gehalten wird, fruchtet öfter und reicher als der Baum mit einer dichten Krone.

Durch die Einwirkung des Lichtes werden gleichzeitig Farbe, Güte und Haltbarkeit der Früchte günstig beeinflusst. Jeder Obstbauer weiß, daß die schönsten, wohlwärmendsten und haltbarsten Früchte im Gipfel und an der Südseite der Krone wachsen. Das Auslichten hat somit eine Qualitätsverbesserung zur Folge. Von den nicht ausgelichteten Obstbäumen wird zu viel geringwertiges Obst geerntet, das nicht schön gefärbt und nicht wohlwärmend ist, sich auf dem Lager nicht gut hält und sich nur schwer absetzen läßt. Der Obstbauer muß sich bemühen, hochwertiges Obst zu gewinnen, gleichgültig, ob es sich um Tafel- oder Wirtschaftsorten handelt.

Durch das Licht wird Schädlingen pflanzlicher und tierischer Natur die Ausbreitung erschwert. Sie vermehren sich nicht so stark wie in unbehandelten Baumkronen und richten auch, weil die einzelnen Baumteile durch das Auslichten widerstandsfähiger werden, nicht den Schaden an wie an Bäumen, an denen nichts geschieht. Das Auslichten ist somit ein einfaches Mittel zur Gesunderhaltung der Obstbäume. Das Befrischen der Bäume zur Schädlingsbekämpfung wird sich nur dann voll auswirken, wenn ihnen ein gehöriges Auslichten vorausgeht.

In den nicht ausgelichteten Obstbaumkronen pflegt der Innenbau infolge Lichtmangels frühzeitig abzustorben. Durch das Auslichten bleibt er jedoch erhalten, so daß die Haupt- und Seitenäste bis ins Kroneninnere mit lebensfähigem Fruchtholz besetzt sind, was ebenfalls zur Ertragssteigerung beiträgt.

Aus diesen Gründen sollte jeder Obstbauer dafür sorgen, daß seine Baumkronen nicht zu dicht werden. Dies ist um so mehr nötig, je weniger günstig Klima und Lage für den Obstbau sind, also z. B. im Schwarzwald. Jetzt ist die Zeit gekommen, das Auslichten vorzunehmen.

Ich will aber auch gerne anerkennen, daß Pflanzungen vorhanden sind, in denen diese Arbeit sorgfältig durchgeführt wurde. Besonders möchte ich auf die unter Leitung von Kreisbauinspektor Scherer in den Gemeindefinanzen in Schwann und Ottenhausen geschaffenen guten Beispiele verweisen. Die Bäume haben sich nach dem Eingriff prächtig entwickelt und wieder einen vorteilhaften Innenbau gebildet.

Winkelmann, Stuttgart.

## Welche Fahrzeuge sind auf Treibgas umzustellen?

Durch den Erlaß des Reichsverkehrsministers, im Benehmen mit dem Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrzeugwesen, betreffend Umstellung von Kraftfahrzeugen, die mit flüssigen Kraftstoffen betrieben werden, auf den Betrieb mit Treibgas ist zunächst vielfach die Vermutung aufgetaucht, als sollten ausnahmslos alle Fahrzeuge des zivilen Kraftverkehrs auf Treibgas umgestellt werden. Dies wäre schon deswegen garnicht möglich gewesen, weil im Augenblick nicht so viel Treibgasflaschen zur Verfügung gestanden hätten. Man muß doch beim Treibgasbetrieb berücksichtigen, daß sich durchschnittlich immer zwei solcher Speicherflaschen am Fahrzeug befinden, das zwei gerade gefüllt und zwei weitere sich auf dem Transport befinden, so daß also wohl durchschnittlich mit sechs Gasflaschen je Fahrzeug zu rechnen wäre. Nicht allein wohl aus diesem Grunde, sondern auch sicherlich deswegen, weil sich der Einbau von Treibgasanlagen bei den Personenzugmaschinen kleinerer und mittlerer Größe wenig lohnen würde, hat man sich zunächst darauf beschränkt, die großen „Benzinfragger“, das sind also die großen, schweren und auch mittleren Last- und Lieferwagen, auf Treibgasbetrieb umzustellen. Der Reichsverkehrsminister hat in einem neuerlichen Erlaß daher ganz genau festgelegt, welche Fahrzeuge zunächst umzustellen seien:

1. Die Umstellung hat sofort zu beginnen bei:
  - a) Lastkraftwagen mit Vergasermotoren, und zwar zunächst bei mittleren, anschließend leichteren, bis zu einer zulässigen Belastung von 1,5 t einschließlich;
  - b) Zugmaschinen und Sattelzugmaschinen mit Vergasermotoren, soweit sie nicht ausschließlich in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verwendet werden, wenn der regelmäßige Standort der unter a) und b) genannten Fahrzeuge nicht weiter als 10 km. vom nächsten Flüssiggaslager entfernt ist.
2. Bis auf weitere Anordnung sind nicht umzustellen:
  - a) Personenkraftwagen,
  - b) Lastkraftwagen mit einer zulässigen Belastung von weniger als 1,5 t,
  - c) Krafttrabern.

3. Für Kraftomnibusse gilt bis auf weiteres die im Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 92 vom 22. April 1939 veröffentlichte Anordnung Nr. 23 der Ueberwachungsstelle für Mineralöl (Verwendungsverbot für flüssige Kraftstoffe in Omnibusen mit Vergasermotoren) vom 21. April 1939.

4. Die Auswahl der im amtlichen Formular genannten Umbauwerkstätten ist vom Zentralbüro für Mineralöl und ihren Betriebsabteilungen im Benehmen mit dem Reichs- und Provinzialverband des Kraftfahrzeughandwerks zu treffen. Die Zulassungsstellen rufen die in Frage kommenden Fahrzeughalter zur Umstellung unter Angabe von Terminen auf. Die Umbauwerkstätten werden dann den Fahrzeughaltern namhaft gemacht.

Damit ist also das große Rätselraten um die Umstellung auf Treibgas erledigt. Der Reichsverkehrsminister hat das genaue Programm für die Umstellungen festgelegt. Dabei geht es genau nach den von den zuständigen Stellen festgelegten Richtlinien, und es wird in jedem Einzelfalle genau geprüft, ob die Umstellung eines Kraftwagens von Benzin auf Treibgas in jeder Hinsicht zweckmäßig ist. Für die Fahrzeughalter bedeutet die Umstellung auf Treibgas natürlich eine erhebliche Betriebsersparnis, nicht nur, weil der Treibgasbetrieb allein eine Ersparnis von etwa 15 bis 20 v. H. ausmacht, sondern weil darüber hinaus auch die für Kraftfahrzeuge vorgeschriebene Steuer um mindestens 50 v. H. ermäßigt wird. Dr.

## Betreuung der beschädigten Soldaten und ihrer Hinterbliebenen durch die NSKOV.

Die Reichsleitung der NSKOV hat schon lange Zeit vor der Wachtregierung die politische Bedeutung einer guten Betreuung der beschädigten Soldaten und deren Hinterbliebenen erkannt. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde von der Partei das Kriegsofferamt geschaffen, das später dann zum Hauptamt in der Reichsleitung der NSKOV erhoben wurde und diesem wurde die NS-Kriegsofferbetreuung als einzige Organisation angeschlossen.

Durch die Verordnung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. 7. 1939 ist der NS-Kriegsofferbetreuung auch die Betreuung der Wehrdienstbeschädigten und der Hinterbliebenen der neuen Wehrmacht übertragen worden. Um eine sofortige und lückenlose Betreuung der Kriegshinterbliebenen und Verwandten des neuen Einsatzes sicherzustellen, hat das Oberkommando der Wehrmacht und das Hauptamt für Kriegsoffer der NSKOV gemeinsam folgende Anordnung erlassen:

Das nationalsozialistische Deutsche Reich sieht in der Fürsorge und Versorgung für die Angehörigen der zur Wehrmacht eingezogenen Soldaten, die Beschädigten und Hinterbliebenen eine der vornehmsten Ehrenpflichten. Diese Pflicht zur Fürsorge und Versorgung hat ihren geschlichen Niederschlag gefunden in dem Wehrmachtsfürsorge- u. Versorgungs-gesetz, Einsatzfürsorge- und Versorgungsgesetz, der Personenschadenverordnung, dem Einsatz-Wehrmachtgebühren-gesetz und der Einsatz-Familienunterstützungsverordnung. Aus diesen Gesetzen und Verordnungen ergeben sich die Leistungen der Volksgemeinschaft an die verwundeten Frontkämpfer, die Hinterbliebenen der Gefallenen, an alle durch Kriegshandlungen zu Schaden gekommenen Zivilpersonen und an die Angehörigen der zur Wehrmacht eingezogenen Volksgenossen.

Die umfassende Fürsorge und Versorgung der Beschädigten und Hinterbliebenen stellt an Volk und Reich so gebietliche Anforderungen, daß sie nur in enger Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und dem Oberkommando der Wehrmacht nunmehr unterstellten Hauptversorgungs- und Versorgungsämtern einerseits und der NSKOV andererseits schnell und erschöpfend gelöst werden können. Die Betreuung wird daher in enger Zusammenarbeit zwischen den der Wehrmacht unterstehenden Fürsorge- und Versorgungsstellen und den dem Stellvertreter des Führers unterstehenden Dienststellen des Hauptamtes für Kriegsoffer der NSKOV und seinen nachgeordneten Dienststellen der NS-Kriegsoffer-versorgung durchgeführt. Hierzu wird angeordnet:

### 1. Auf Zusammenarbeit werden angewiesen

das Oberkommando der Wehrmacht mit dem Hauptamt für Kriegsoffer der NSKOV,

die stellvertretenden Wehrkreisamtsleiter für Kriegsoffer bzw. den Gaudienststellen der NS-Kriegsofferversorgung,

die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsämter mit den Ortsgruppenamtsleitern bzw. Kreisamtsleitern für Kriegsoffer der NSKOV,

die Wehrmachtsfürsorgeoffiziere mit den Kreisamtsleitern und Ortsgruppenamtsleitern für Kriegsoffer der NSKOV und den nachgeordneten Dienststellen der NS-Kriegsoffer-versorgung in ihren Bereichen.

### 2. Aufgaben:

a) Die allgemeinen Aufgaben der Fürsorge und Versorgung ergeben sich für die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsstellen (einschließlich Hauptversorgungs- und Versorgungsämter) aus dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz §§ 137 bis 139, für das Hauptamt für Kriegsoffer und die ihm nachgeordneten Dienststellen der NSKOV aus dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz §§ 143 bis 144. Der Reichsverband ehemaliger Berufssoldaten e. V. arbeitet auf seinem Gebiet in engem Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Hauptamt für Kriegsoffer der NSKOV. Die besonderen Aufgaben der Betreuung durch die Wehrmacht sind im Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz §§ 83 und 86 festgelegt. Bei der nachstehenden Fürsorge für Beschädigte haben die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsstellen die örtlich zuständigen Dienststellen der NSKOV zur Mitarbeit heranzuziehen. Weiter fällt dem Hauptamt für Kriegsoffer der NSKOV und den ihm nachgeordneten Dienststellen der NSKOV insbesondere die Beratung der Beschädigten zu. Sie gelten als Bevollmächtigte im Sinne des § 144 Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz. Darüber hinaus leistet das Hauptamt für Kriegsoffer der NSKOV und die ihm nachgeordneten Dienststellen neben den Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsstellen und Hauptversorgungs- und Versorgungsämtern den Hinterbliebenen Beistand und Hilfe.

b) Volksgenossen, die um Rat und Auskunft bitten über Verbleib und Ergehen von Vermissten, Verwundeten und Erkrankten, Briefverkehr mit Kriegsgefangenen, Begräbnisstätten der Gefallenen sind an die Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes zu verweisen.

c) Volksgenossen, die Auskunft über Familienunterstützung erbitten, sind an die Oberbürgermeister und Landräte (Bezirksfürsorgeverbände) zu verweisen.

3. Im einzelnen sind dem Hauptamt für Kriegsoffer durch den Stellvertreter des Führers noch folgende Aufgaben gestellt

- a) Politische Betreuung der Kriegshinterbliebenen und der aus dem Wehrdienst entlassenen Kriegsbeschädigten,
- b) Betreuung der nach dem Kriegsoffergesetz durch die Hauptversorgungs- und Versorgungsämter versorgten Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen,
- c) Einordnung der Kriegshinterbliebenen in das Wirtschafts- und Berufsleben in Verbindung mit den Hauptfürsorgestellen, Bezirksfürsorgeverbänden u. den Arbeitsämtern

